

## Dokumentation der 2. DenkerInnenrunde am 23. Juni 2016

### 1. Organisatorisches und weiterer Prozessverlauf

#### Kommende Sitzungen & Terminvorschläge:

- **12.-16. September 2016:**
  - „Investitionen gegen die neue Ungleichheit: Wie können Chancen und soziale Mobilität für Alle ermöglicht werden?“
  - Bereitschaft zur Themenpatenschaft: Matthias Schäfer & Nils Goldschmidt
- **1.-18. November 2016:**
  - „Leistung vs. Erfolg: Welches Unternehmertum und welche Arbeitnehmerschaft braucht die Soziale Marktwirtschaft?“
  - Bereitschaft zur Themenpatenschaft: Christopher Gohl
- **16.-31. Januar 2017:**
  - „Industrie vs. Dienstleistung: Was sind die Voraussetzungen für das spezifisch deutsche Produktionsmodell und was muss Politik dazu beitragen?“
  - Bereitschaft zur Themenpatenschaft: Thomas Falkner & Wolfgang Schroeder

#### Angebot Themenpatenschaft:

- Inhaltliche(r) Impulsgeber der jeweiligen Sitzung mit Einstiegsvortrag
- Weitere Impulsgeber werden eingeladen
- Rahmen wird durch DPZ/BST gewährleistet
- Alle Impulsgeber sind eingeladen, ihre Beiträge im Projektrahmen zu veröffentlichen

#### Angebot Buchveröffentlichung:

- Veröffentlichung im Verlag Bertelsmann Stiftung
- Autoren: DenkerInnen, insbesondere Themenpaten und eingeladene Impulsgeber
- Zeitplan: Rohtexte bis zum Frühjahr 2017, Veröffentlichung Herbst 2017
- Konferenz/Vorstellungsveranstaltung denkbar und erwünscht, Terminfrage wäre zu klären
- Weitere (webbasierte) Veröffentlichungswege, z.B. in Form eines Blogs, können noch eingerichtet werden und müssten genauer erörtert werden
- Thematisches Raster:
  - Fragestellungen der DenkerInnenrunde oder Analyseraster Soziale Marktwirtschaft; gemeinsames Fazit / Rahmenverständnis
  - Schrittweise Weiterentwicklung des Thesenmaterials im Sitzungsverlauf
  - Inklusives Wachstum: Wachstum & Produktivität mit neuer Idee von Teilhabe verbinden

## **Rahmenverständnis:**

- Das Gemeinwohl ist als Summe von individuellem Lebensglück und kollektiv-institutioneller Absicherung zu verstehen
- Die Soziale Marktwirtschaft muss soziale Mobilität in Form eines allgemeinen und erneuerten Aufstiegsversprechens gewährleisten, wobei Leistung die zentrale Kategorie sein soll
- Individuelle Entwicklungspotenziale müssen im Sinne einer individuellen Chancengerechtigkeit bestmöglich gefördert werden („Chancenordnung“)
- Gesellschaftliche Inklusion bedeutet nicht nur Teilhabe am Arbeitsmarkt, sondern auch Teilhabe an öffentlichen Gütern und am öffentlichen Zusammenleben
- Eine Kombination aus wirtschaftspolitischer Dynamik, sozialer Absicherung und der Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe machen die Soziale Marktwirtschaft zu einer integralen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung
- Die Soziale Marktwirtschaft muss fortschrittsgetrieben und innovationsoffen sein, da sich Wirtschaft und Gesellschaft fortlaufend verändern
- Eine zeitgemäße Antwort auf die Sicherheitserwartungen an die Soziale Marktwirtschaft kann die Flexibilisierung sozialer Sicherung sein (z. B. Lebensverlaufsperspektiven)
- Wir brauchen keine rein nationale, sondern eine transnationale Perspektive auf diese Ordnung

## **Impulsvortrag von Peter Siller „Teilhabe durch öffentliche Institutionen. Qualität, Inklusion, Partizipation, Organisation: Eine Institutionenstrategie für mehr Gerechtigkeit“:**

- Gerechtigkeit bedeutet für jeden die Freiheit, sein selbstbestimmtes Leben zu führen
  - Demnach müssten Ressourcen so verteilt werden, dass jeder auch dazu in der Lage ist (Autonomie vs. Autonomisierung)
- Schlussfolgerung: Gerechtigkeit als gleicher Zugang zu den öffentlichen Gütern, die selbstbestimmtes Leben ermöglichen (Bildung, Mobilität, Gesundheit, Kultur etc.)
- Teilhabe als Konstitutionsbedingung eines selbstbestimmten Lebens
  - Das bedeutet, dass nicht Einkommens-, sondern Teilhabeungleichheit Hauptproblem ist
- Die Frage des Zugangs zu öffentlichen Gütern ist bis heute unterbeleuchtet
- Zwei Wege der Generierung öffentlicher Güter:
  - (1) monetäre Verstärkung von Individuen
  - (2) kooperativer Ansatz durch Koproduktion von öffentlichen Gütern
- Charakterisierung öffentlicher Güter/Institutionen:
  - zum einen Orte, zum anderen Netze
  - Bestehen aus Gehäuse („Beton“) und Innenleben („Funktion“)
  - Aufgabenbeschreibung von öffentlichen Institutionen: (1) Qualität, (2) Zugänge, (3) Partizipation und (4) Organisation
- Trägerschaft muss nicht immer staatlich, sondern können auch privat sein
- Finanzierungsvorschlag: Verhältnis von 2:1 für institutionelle und individuelle Transfers
- Deutliche Ausgabenklarheit motiviert die Einnahmensolidarität
- Blockaden dieses Ansatzes:
  - Umcodieren der Gerechtigkeitsdebatte äußerst schwierig
  - Sozial dynamische Gesellschaft löst automatisch Abstiegsängste aus
  - z.T. haben Exkludierte selbst Angst vor der Teilhabeerwartung
  - Es darf keine Verkürzung auf „Betoninvestitionen“ geben
  - verzögerte Wirkung institutioneller Investitionen vs. schnelle Gewinnerwartung an Politik

- Mögliche Auflösungen: Keine Revolutionen, sondern vertrauenswürdige Reformschritte
- Investitionsstau für öffentliche Orte
  - der Bildung (soziale Selektivität an Schulen abbauen),
  - der Arbeit (inklusive Arbeitsvermittlung),
  - der Kultur (Kulturinvestitionen erhöhen),
  - der Gesundheit & Pflege (demographischen Wandel ernst nehmen),
  - des Lebens & Wohnens (Wohnungsbau stärken)
- Investitionsstau für Netze
  - Mobilitätsnetze (Infrastruktur, ÖPNV etc.)
  - Digitale Netze (Breitband- und Glasfaserausbau)
  - Energienetze (Kapazitäten ausbauen)
- Einwanderungsgesellschaft als Testfall für unser Verständnis eines Zusammenwirkens von „Staat“ und Zivilgesellschaft“ in öffentlichen Institutionen
- Kommunen als strategischer Schlüssel:
  - Großteil der fehlenden Investitionen fällt auf kommunaler Ebene an
  - Hier gibt es konkrete Orte der Begegnung im Kleinen
  - Regionale Ungleichheit in Deutschland wächst (Nord/Süd, Ost/West)
- Möglicher Lösungsansatz: Neuregelung des Länderfinanzausgleichs

#### **Impulsvortrag von Katharina Zweig „Virtuelle Öffentliche Räume“:**

- Algorithmen bewirken eine fundamentale Veränderung des Verhältnisses von Individuum, Kollektiv und Institution
  - Beispiel Schule und Versicherungen: Angebote und Leistungen lassen sich besser personalisieren, aber man kann ebenso gut in Risikogruppen eingeteilt werden
  - Weitere Privilegierung von privilegierten Gruppen möglich
- Algorithmen, Big Data und Künstliche Intelligenz haben tiefgreifende Auswirkungen auf den öffentlichen Raum und verändern ihn
- Algorithmen errechnen Lösungen für Probleme nach der Modellierung in mathematische Probleme (Modellierung geschieht durch Programmierer)
  - Diese müssen wiederum interpretiert werden, da die Lösung noch nichts über den Lösungsweg aussagt
- Praxisbeispiel: Algorithmus zur Errechnung von Rückfallwahrscheinlichkeiten für Straftäter
- Probleme:
  - „algorithmische Sippenhaftung“
  - Eine Nichtbeachtung der Empfehlung und gleichzeitige Fehleinschätzung wirkt viel schwerer als eine Beachtung der Empfehlung
  - Grundlegende Modellierung und Datenqualität kann schlecht sein
  - Betroffene können Rechenergebnis nicht entkräften
- So entstehen ein Feedback auf unser Verhältnis zum öffentlichen Raum und neue Machtstrukturen
  - Nur scheinbar rationale Entscheidungshilfe, basierend auf subjektiven, oft einmalig getroffenen Entscheidungen
- Es fehlt an klarer Verantwortlichkeit für den Gesamtprozess, da verkettete Verantwortlichkeiten im Zuge des Algorithmus-Prozesses finale Verantwortung diffundieren lassen
- Lösungsvorschlag: „Algorithmen TÜV“
  - Unabhängige Prüfstelle mit Siegelvergabe und Forschungsauftrag (non-profit)

## **Impulsvortrag von Sabina Meier „Inklusive öffentliche Räume. Stadtsoziologische Perspektiven“:**

- Öffentliche Räume als Sozialräume, deren Qualitäten durch städtebauliche, ökonomische und sozio-kulturelle Strukturen und durch Alltagspraxis unterschiedlich geprägt werden
- Unterschiede in der Wirkung öffentlicher Räume in Kleinstädten, Mittelstädten und Großstädten
  - Öffentliche Räume in der Kleinstadt zeichnen sich durch Überlagerung von sozialer Kontrolle auf den Raum selbst und das Verhalten im Raum aus
  - Verhalten in öffentlichen Räume in der Mittel- und Großstadt orientiert sich an Anonymität, Diversität, körperlicher Distanz und „höflicher Gleichgültigkeit“
- Öffentliche Räume haben immer primäre & sekundäre Funktionen
- Praxisbeispiel eines inklusiven öffentlichen Raumes: „Leeszaal“ (Lesesaal) in Rotterdam
- Soziale Qualitäten dieses neuen öffentlichen Raumes:
  - Begegnung und Austausch
  - Raum der informellen Bildung, außerschulischer Lernort für alle Altersgruppen
  - Gleichzeitigkeit von „Gruppenatmosphären“
  - Öffentliche Vertrautheit („the familiar stranger“)
- In Großstädten ist Begegnung ungleich schwieriger:
  - funktionelle Ausdifferenzierung öffentlicher Räume
  - sozio-kulturelle Differenzierung der Stadtbewohner
  - Herausbildung unterschiedlicher Wohnmilieus
- Praxisbeispiel Wohnprojekt Le Medi in Rotterdam:
  - Zielt auf das gemischte Quartier, weil es die Mittelschicht an das benachteiligte Quartier binden will - zugleich wird ehemals öffentlicher Raum privatisiert bzw. kollektiviert
  - Wohneigentümer sind mehrheitlich Menschen mit Migrationshintergrund
  - Wohnprojekt wird mit arabischen & mediterranen Gestaltungselementen versehen
- Inklusive öffentliche Räume zeichnen sich durch eine anerkannte Gleichzeitigkeit von Diversität aus und der Möglichkeit, dass „öffentliche Vertrautheit“ entstehen kann
- Für Inklusion müssen öffentliche Räume temporäre Aneignung durch Einzelgruppen zulassen
  - Nebeneinander verschiedener sozialräumlichen Atmosphären regt zum Austausch an
- Will ein öffentlicher Raum inklusiv sein, dann muss die Gestaltung die Nutzer ansprechen
  - Entlang dem, was sie sein wollen und nicht dem, was sie sind
- Bewohner von Klein-, Mittel-, oder Großstädten realisieren auf unterschiedliche Art und Weise inklusive öffentliche Räume („urbane Mentalität“)
- Städte müssen auch Orte haben, die privatisiert werden dürfen
  - Frage bleibt nur: Wir kann das möglichst inklusiv und nachhaltig geschehen?

## **2. Zusammenfassung und Gliederung der Diskussion:**

### **Gerechtigkeits- und Gleichheitsbegriff:**

- Wir brauchen einen neuen Gerechtigkeitsbegriff, der unzeitgemäße „Verteilungspolitik vor dampfenden Schloten“ ablöst
- Gerechtigkeit stellt sich aber dennoch gewöhnlich über Verteilungsgerechtigkeit her, das betrifft immer auch Geld mit seiner Funktion als Vermittlungsgut für Austauschprozesse
- Gleichheit bedeutet am Ende auch die gleiche Freiheit für jeden, ein selbstbestimmtes Leben zu führen

### **Teilhabe durch öffentliche Institutionen:**

- Idee des vorsorgenden Sozialstaats greift viele Elemente dieser Art auf, der Capability Approach von Amartya Sen ebenfalls
- Die Frage ist: Brauchen wir neue Institutionen oder reicht es, die bestehenden anzupassen?
  - Anschlussfähigkeit von Gesellschaft an Institutionen
- Individualisierung der Gesellschaft auf allen Ebenen (Alltag, Digitalisierung etc.) stellt allzu kollektivistische Ansätze zunächst in Frage
- Im Kern ist eine inklusive Institutionenidee sogar ein republikanischer Ansatz
  - Debatte um „Republik“ mitsamt Werten und Bedeutung findet im öffentlichen Diskurs kaum noch statt
- Allgemein ist der Gedanke kollektiver/öffentlicher Institutionen konsensfähig
  - Streit entzündet sich immer erst an der Frage der konkreten Umsetzung/Politik
  - Hier besteht auch eine Diskrepanz zwischen (neoliberaler) Steuerpolitik und rechtlichen Verpflichtungen zu Individualtransfers
- Orte der Begegnung bzw. die Begegnung an sich ist zentral für eine gesamtgesellschaftliche Grundakzeptanz
  - Konfliktdimension von gesellschaftlicher Entfremdung ist gewaltig
- Die Sehnsucht nach einer Gesellschaft, die sich begegnet, hat deutlich nachgelassen
  - Selbstschutzmechanismen aus falscher verstandenem Selbstverständnis haben zugenommen, Individualisierung der Moderne als Auslöser
- Derzeit fehlt es an einer wirkmächtigen Idee von Öffentlichkeit, die gesellschaftlich prägend ist
- Linke Kräfte führen schon lange keine institutionellen Debatten mehr
- Umverteilungsfrage neu motivieren:
  - Wichtige Unterscheidung und politische Diskrepanz zwischen individueller und institutioneller Umverteilung

### **Blockaden von einer neuen Teilhabeidee:**

- Die Verängstigung pluraler Gesellschaften beruht auf der Sichtbarkeit der Differenz
  - Gläserne vs. hölzerne Decke
- Abstiegsängste der Bevölkerung können auch größer werden, je tiefer der Abstieg erscheint
- „Imperialismus der Performanz“ für Institutionen verdeckt deren wichtige primäre und v.a. sekundäre Funktionen
- Es gilt, auch den „ideellen Beton“ aufzulösen
- Leitlinien müssen vertrauenswürdige Reformschritte sein, um Vertrauen in Wirkung zu festigen
- Kulturinvestitionen könnten eine Möglichkeit sein, inklusive Investitionen salonfähiger zu machen

### **Investitionen:**

- Medienkommunikation über Investitionen und Institutionen sagt viel über die Debatte aus
- Kollektive Güter beanspruchen längere Wirkungsauern, das kollidiert mit kurzfristigen Gewinnerwartungen
- Aber wie lässt sich, fernab von „Perfomanz imperialismus“, die gewünschte Wirkung von Investitionen in Institutionen sicherstellen?

### **Konkrete Idee: Investitionsquote analog zur Schuldenbremse einführen**

- Vorschlag für eine Studie: Abkehr vom herkömmlichen Investitionsbegriff
- Wird bisher nur vom öffentlichen Bestand/Vermögen heraus gedacht
- Verkennt, was in Form von Dienstleistungen erbracht wird („Gehäuse“ vs. die darin erbrachte Leistung)
- Was ist eigentlich ein produktiver Investitionsbegriff?
  - Keine Reduktion auf ökonomische Produktivität, aber auch keine Ausgrenzung
  - Investitionen müssen auch dort getätigt werden, wo sie ökonomisch nicht produktiv sind

### **Zusammenspiel von virtuellen und physischen öffentlichen Räumen:**

- Algorithmen sind aus zwei Gründen für inklusive öffentliche Räume problematisch
  - Sie filtern und tragen zur Bildung von Informationsblasen bei
  - Sie individualisieren die Gesellschaft immer weiter
- Wir brauchen ein neues Verständnis von digitalen und virtuellen öffentlichen Räumen
- Voranschreitende „Vermessung“ bzw. „Ausrechnung“ des öffentlichen Raumes kann ganz erheblich zur Ökonomisierung öffentlicher Räume durch Prognosen beitragen
- Kann es eine Entkopplung von städtebaulichen und digitalen Entwicklungen geben?
  - Hier gibt es zumindest teilweise Widersprüche: z.B. „Red Lining“ bei der Kreditvergabe für Wohnungskäufe in bestimmten Vierteln (Selektion nach Einkommen/Status)
- In manchen Fällen können virtuelle Räume physische aber doch ersetzen (Beispiel: Ausstellungsräume für Fotografie vs. Instagram)
- Wie kann es gelingen, in einer Stadtgesellschaft die Mentalität der „höflichen Gleichgültigkeit“ zu überwinden?
  - Physische Begegnungen gezielt digital organisieren?
- Es fehlt bislang an der klaren Verantwortung für öffentliche Räume
  - Wie kann man Personen zu Teilhabern machen und damit langfristig Verantwortung delegieren (an BürgerInnen, EntwicklerInnen, den Staat)?
- Gerade für digitale öffentliche Räume müssen wir Prozesse schaffen, die Verantwortlichkeiten deutlich und haftbar machen
- Verantwortung entsteht durch die Identifikation mit dem Raum, ist also Ergebnis eines Lernprozesses